

Marion Heinz und Violetta Stolz

Vernunft und Geschichte: Von Kant zu Reinhold

In der neueren Forschung wird Reinhold nicht mehr nur als der rationalistische Systemphilosoph, sondern zugleich als Initiator eines *historical turn* der Philosophie gewürdigt.¹ Wie immer man zu dieser These stehen mag, fest steht jedenfalls, daß Reinhold seinen Ausführungen zum System der Philosophie eine für die nachkantischen Historiographen der Philosophie – Tennemann, Tiedemann und Buhle – wegweisende Philosophie der Philosophiegeschichte an die Seite gestellt hat. Reinhold hat des weiteren Ansätze zu einer Konzeption von Geschichtsphilosophie geliefert, die den Aufriß eines Systems der Philosophie der Geschichte als Lehre von der Wissenschaft der Geschichte erkennen lassen, innerhalb dessen auch die Philosophiegeschichte zu verorten ist.

Nun ist es zweifellos so, daß Reinholds philosophiegeschichtliche und geschichtsphilosophische Überlegungen kein integraler Bestandteil seines frühen Systems, der Elementarphilosophie, sind; es handelt sich vielmehr um Metareflexionen, die die Situierung dieses Systems im politischen und kulturellen Kontext der Zeit betreffen. Um ihre Tragweite für das gewandelte Selbstverständnis der nachkantischen Philosophie abschätzen zu können, sind diese Überlegungen in ihrem Zusammenhang mit den grundlegenden Veränderungen an Kants Konzeption von Philosophie durch Reinhold zu interpretieren. Reinhold eliminiert den für die Philosophie nach dem Weltbegriff maßgeblichen Bezug auf die wesentlichen Zwecke des Menschen;² der Anspruch Kants, Philosophie im echten Verstande diene durch den Weg der Wissenschaft der Weisheit, d. h. der Beförderung der wesentlichen Zwecke der Menschheit wird von Reinhold neu gedeutet und in gewisser Weise radikalisiert: Von der Philosophie wird nicht nur Aufklärung über die wahren Zwecke der Menschheit, sondern die in das Weltgeschehen eingreifende Beförderung dieser Zwecke erwartet. Nicht

¹ Vgl. K. Ameriks, Reinhold über Systematik, Popularität und die „historische Wende“, in: *Philosophie ohne Beynamen*, hg. von M. Bondeli und A. Lazzari, Basel, 304–333.

² Vgl. W. H. Schrader, Einleitung, in: K. L. Reinhold, *Ueber das Fundament des philosophischen Wissens*, Hamburg 1978, VII–XVIII; XV.

zuletzt ist es die Begründung der Philosophie in einem allgemeingeltenden Fundament, die den Grundsätzen des Rechts und der Moral allgemeine Akzeptanz und dadurch zugleich praktische Wirksamkeit verschaffen soll.

Wenn auch solche, das Selbstverständnis seiner Philosophie betreffenden, Reflexionen auf das gestiegene Bedürfnis nach Philosophie in der eigenen Gegenwart, und d. h. auf die Notwendigkeit ihrer Mitwirkung bei der Herbeiführung eines historischen Zustandes der Mündigkeit, nicht Teil des Systems sind, sollten sie doch nicht als bloße zeit- und kulturkritische Marginalien übergangen werden. Es erscheint fruchtbarer, diese metaphilosophischen Reflexionen als Quellen zu nutzen, die über Verschiebungen in den Problemstellungen und Motivlagen im Übergang von der Philosophie Kants zur Vorbereitung der Philosophie des deutschen Idealismus Auskunft geben. Den schon in der *Theorie des Vorstellungsvermögens* und der Elementarphilosophie eingeschlagenen Weg der Überwindung der Kantischen Dualismen setzen diese Reflexionen auf ihre Weise fort: Geht es in Reinholds System der Philosophie darum, die Lehre von den beiden Stämmen der Erkenntnis, Sinnlichkeit und Verstand, monistisch zu reformulieren³ und die Kluft von theoretischer und praktischer Philosophie durch Einziehung eines gemeinsamen Fundaments zu überwinden, so geht es in den außersystemischen Überlegungen im wesentlichen um die Frage, wie die – Reinholds Selbstverständnis nach – in seinem philosophischen System sich darstellende, in ihre Vollendung gelangte Aufklärung der Vernunft über sich selbst in der Geschichte aktiv zur Geltung zu bringen ist und wie sie sich als geschichtlich gewordene begreifen kann. Wie rudimentär auch immer, Reinhold skizziert hier erste Linien zu einer umfassenden Lehre, die das Verhältnis von menschlicher Vernunft und Geschichte zum Gegenstand hat.

Es ist die Absicht der folgenden Untersuchungen zu zeigen, daß diese Philosopheme als Versuche gelten können, korrespondierende Kantische Lehrstücke in der Weise zu transformieren, daß der für Kant unerläßliche Rekurs auf eine Teleologie der Natur ersetzt wird durch Ansetzung der menschlichen Vernunft als sich selbst aufklärendes Subjekt der Geschichte, das seine zur Klarheit und Deutlichkeit gebrachte Natur im System der Philosophie vollständig zum Ausdruck bringt. Nur vermittelt dieser im System der Philosophie ausformulierten, sich selbst in ihren allgemeinen Strukturen transparent gewordenen Vernunft ist die Möglichkeit eröffnet, Geschichte selbst vernünftig zu gestalten und zugleich als den epochal gegliederten Prozeß der Selbstentfaltung menschlicher Vernunft zu begreifen. Nicht um Historisierung der Vernunft ist es Reinhold zu tun; wegweisend

³ Vgl. W. Sauer, Reinholds Versuch zur Überwindung der Kantischen Dualität von Anschauung und Begriff, in: *Verdrängter Humanismus – verzögerte Aufklärung. Österreichische Philosophie zur Zeit der Revolution und Restauration (1750–1820)*, hg. von M. Benedikt u. a., Wien 1992, 828–851.

sind seine Versuche, das System und die in die Realgeschichte eingeordnete Geschichte der Vernunft vermittelt der Figur doppelter Selbstidentifizierung, geschichtlich entwickelter Selbsterkenntnis der Vernunftnatur einerseits und systematisch angeleiteter Erkenntnis dieser Selbstentwicklung andererseits, in einen Hegel antizipierenden, spekulativen Zusammenhang zu bringen.

Daß Reinhold damit eine Revision der Kantischen Vorgaben einleitet, die sich weitgehend von deren Prämissen löst, ist evident: Die Kantische Philosophie handelt von der Vernunft in der Geschichte und von der Geschichte der reinen Vernunft. Sowohl die *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* von 1784 als auch die Schrift *Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte* von 1786 suchen auf je verschiedene Weise Vernunft und Geschichte in Übereinstimmung zu bringen. Während die *Idee zu einer allgemeinen Geschichte* einen apriorischen Leitfaden zu einer Weltgeschichte als Geschichte der Menschengattung unter Zugrundelegung einer Teleologie der Natur zu entwickeln sucht, ist es der späteren Schrift darum zu tun, die biblischen Darstellungen des Anfangs der Menschheitsgeschichte als mit dem, was die durch Vernunft und Erfahrung geleitete Einbildungskraft darüber an Mutmaßungen hervorbringt, zusammentreffend zu erweisen.⁴ Ebenso wenig wie diese „Lustreise“ macht die am Leitfaden der Naturteleologie gewonnene Entdeckung eines regelmäßigen Fortschritts der Menschheit Anspruch auf Erkenntnis.

Anders aber stellt es sich mit den Untersuchungen auf dem Feld der Geschichte der reinen Vernunft dar, auf die Kant am Ende der *Kritik der reinen Vernunft* zwar nur einen „flüchtigen Blick“ „aus einem transzendentalen Gesichtspunkte“ (*KrV*, B 880) wirft, um sie aber doch zugleich als zum System der Philosophie gehörend in ihrer Validität auszuzeichnen. Vor allem in seinen zu Lebzeiten nicht veröffentlichten Vorarbeiten zur sog. „Preisschrift“ hat Kant seine Überlegungen zur Philosophie der Philosophiegeschichte weitergeführt. Hier erklärt Kant nicht nur, eine rationale, d. h. apriorische Erkenntnis der Geschichte der Philosophie sei möglich,⁵ sondern er liefert selbst auch erste Skizzen dazu, die anders als die Ausführungen in der *Kritik der reinen Vernunft* eine in der menschlichen Vernunft gegründete zeitliche Ordnung von Entwicklungsstadien zu demonstrieren suchen. So heißt es zur Metaphysik: „Das erste war das Stadium des Dogmatismus; das zweyte das des Skeptizismus; das dritte das des Criticism der reinen Vernunft.“⁶

⁴ Vgl. I. Kant, *Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte* (im folgenden: *Anfang*), in: *Kant's Werke*. Hrsg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften (im folgenden: AA), Bd. VIII, Berlin/Leipzig 1923, 107–123; 109–110.

⁵ Vgl. ders., *Über die von der Königlich Akademien der Wissenschaften zu Berlin 1791 ausgesetzte Preisfrage: Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibnizens und Wolffs Zeiten in Deutschland gemacht hat?* (im folgenden: *Preisschrift*), AA 20, 255–351; 341.

⁶ Ebd., 264.

Es ist Reinhold, der beide bei Kant getrennten Stränge, die vernünftige Entwicklung der Menschheit und die Entwicklung der reinen Vernunft zusammenführt, und damit eine historische Wende sui generis einleitet: Die Rationalität der Menschheitsentwicklung ist nicht im Rekurs auf eine Teleologie der Natur, sondern im Rückgriff auf das die Natur der menschlichen Vernunft explizierende System der Philosophie erweisbar, weil die im System der Philosophie sich manifestierende Selbstdurchdringung der Vernunft sich als Produkt der Menschheitsgeschichte zu begreifen hat. Philosophie und Geschichte werden damit erstmals in einen einheitlichen Begründungszusammenhang gebracht, ohne diesen allerdings selbst systematisch auszuarbeiten: Die Entwicklung der menschlichen Vernunft ist Teil der Menschheitsgeschichte und kann wie diese nur unter der Voraussetzung der sich im System erfassenden Vernunftnatur erkannt werden.

Um nun von diesen ersten programmatischen Überlegungen überzuleiten zur Analyse der Textbefunde ist folgender Weg einzuschlagen: In einem ersten Schritt wird Reinholds Konzept zu einer Philosophie der Geschichte sowohl der Philosophie als auch der Menschheit überhaupt primär anhand der Buchausgabe der ursprünglich im *Teutschen Merkur* erschienenen *Briefe über die Kantische Philosophie* zu rekonstruieren versucht. In einem zweiten Schritt werden die entsprechenden Kantischen, diesen Gegenstandsbereich betreffenden Festsetzungen vor allem in der *Idee zu einer allgemeinen Geschichte*, aber auch im *Muthmaßlichen Anfang* skizziert. Diese Ausführungen sollen daraufhin eine vergleichende Betrachtung der beiden Konzepte, insbesondere in Hinsicht auf die Beantwortung folgender Frage erlauben: Kann das zumeist ausdrücklich mit Bezug auf die *Briefe* formulierte Urteil Reinholds als eines bloßen Popularisators Kantischer Gedanken wiederholt werden oder können die folgenden Ausführungen der, die Reinholdforschung in den letzten Jahren bestimmenden Entwicklung folgend das innovative Potential und die Eigenständigkeit seines philosophischen Denkens herausstellen?

I. Reinholds Konzept der Philosophiegeschichte

Schon die bloß oberflächliche Betrachtung des Werkes K. L. Reinholds zeigt eine auffallende historische Orientierung. Die Mehrzahl seiner Schriften wird durch philosophiehistorische Betrachtungen eingeleitet, der in G. G. Fülleborns *Beyträgen zur Geschichte* erschienene Text widmet sich schon im Titel explizit der Geschichte der Philosophie und auch die *Briefe* sind, grob gesprochen, eine Skizze der Geschichte der Religion präsentiert als Vorgeschichte zur *Kritik der reinen Vernunft* und hier insbesondere der Idee des höchsten Gutes und der Postulatenlehre als ihren vornehmsten Resultaten.

Handelt es sich dabei um bloß nebensächliche Zutaten oder werden diese theoretisch eingeholt und d. h. systematisch zu begründen versucht? Wel-

cher Zusammenhang besteht zwischen der Geschichte und dem System der Philosophie? Um diese Fragen beantworten zu können, soll das Reinholdsche Konzept der Geschichte der Philosophie hier in einigen wesentlichen Aspekten dargestellt werden, indem:

- (1) relevante Ausführungen zur Philosophiegeschichte insbesondere der *Briefe*, des *Versuchs* und der *Fundamentschrift*, aber auch unter Einbezug ergänzender Bemerkungen aus den *Beyträgen* vorgestellt werden;
- (2) aus diesen Bestimmungen ein „Gesamtbild“ der Philosophiegeschichte, ihrer Struktur, ihres Verlaufs und *τελος* zu generieren und damit der Reinholdsche Entwurf seiner Philosophie überhaupt, die die Einheit von Geschichte und System impliziert, zu skizzieren versucht wird;
- (3) schließlich kurz das Verhältnis der Geschichte der Philosophie zu der des menschlichen Geistes ebenso wie zu der der Menschheit überhaupt betrachtet wird.

(1) *Elemente zu einer Geschichte der Philosophie*. Sein eigenes sprachkritisches Spätwerk antizipierend stellt Reinhold seinen philosophiegeschichtlichen Betrachtungen mehrfach die Bedeutung der Ausdrücke „Geschichte“ und „Philosophie“ betreffende Reflexionen voran. Die Philosophie bestimmt Reinhold als die „Wissenschaft des bestimmten von der Erfahrung unabhängigen Zusammenhanges der Dinge“⁷, deren wesentlicher Zwecke in der „Festsetzung der Pflichten und Rechte der Menschheit in diesem, – und des Grundes unsrer Erwartungen von einem zukünftigen Leben“⁸ besteht bzw. dessen letztes, die Bestimmung ihrer Prinzipien leitendes Interesse die sittliche Veredelung der Menschheit darstellt.⁹ Die Geschichte derselben begreift er als den „dargestellten Inbegriff der Veränderungen, welche die Wissenschaft des notwendigen Zusammenhanges der Dinge von ihrer Entstehung bis auf unsre Zeit erfahren hat.“¹⁰ Stellen Lehren und Leben der philosophischen Denker das bloße Material zu dieser dar, so kann ihre Form und d. h. der jenes Aggregat in ein System transformierende oberste Gesichtspunkt allein aus der Natur des menschlichen Erkenntnis-, Begehrungs- und Vorstellungsvermögens gewonnen werden.

Damit kann die Geschichte der Philosophie angemessen erst unter der Voraussetzung der „Philosophie ohne Beynamen, eine[r] Philosophie κατ’

⁷ K. L. Reinhold, Über den Begriff der Geschichte der Philosophie. Eine akademische Vorlesung (im folgenden: Begriff), in: *Beyträge zur Geschichte der Philosophie*, hg. von G. G. Fülleborn, Bd. 1, 1. Stück, Züllichau/Freistadt 1796, 3–36; 11.

⁸ K. L. Reinhold, *Briefe über die Kantische Philosophie. Erster Band*, hg. von M. Bondeli (= *Gesammelte Schriften*, Bd. 2/1; im folgenden: *Briefe I*), Basel 2007, 3.

⁹ Vgl. K. L. Reinhold, *Ueber des Fundament des philosophischen Wissens*, Jena 1791, ND mit einer Einl. hg. von W. H. Schrader, Hamburg 1978 (im folgenden: *Fundament*), V.

¹⁰ Begriff, 20, vgl. a. *Briefe I*, 193.

ἐξοχήν, eine[r] Philosophie, die alle Philosophien verdrängt hat, und auf allgemeingeltenden Grundsätzen fest steht“¹¹ betrachtet, der philosophische Sinn der Texte beurteilt und eine begründete, da kriteriengeleitete Stoffauswahl geleistet werden. Eine adäquate Historiographie der Philosophie setzt ihren deutlich bestimmten Begriff als einer Wissenschaft voraus.

Materiale Ausführungen findet man bei Reinhold insbesondere in Rücksicht auf eine Geschichte der Religion. Wesentliche Scharnierstellen sind zunächst das Auftreten des Christentums, wodurch eine Verbindung der zuvor getrennten Felder von Moral und Religion durch das Gefühl erreicht wird. Das der Vernunft auf einer bestimmten Entwicklungsstufe eigentümlich zukommende Streben, die Triebfedern der sich ihr immer schon aufdrängenden Überzeugungen das Dasein Gottes und ein zukünftiges Leben betreffend zu erkennen, führt zunächst zu einem Verkennen ihrer eigenen Fähigkeiten, einer Hypertrophierung der theoretischen Vernunft. Diese Entwicklung kulminiert in dem durch eine erneute Trennung von Religion und Moral bestimmten, Aber- und Unglaube hervorbringenden System des Neuplatonismus. Historischer und metaphysischer Erkenntnisgrund resultieren aus einer je einseitigen Kultivierung der Elemente unseres Sinnes für die Gottheit bzw. des einzig wahren moralischen Erkenntnisgrundes. Den entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte des philosophischen Denkens markiert Reinhold zufolge das Erscheinen der *Kritik der reinen Vernunft*. Erst der kritische Zweifel führt zu dem einzig wahren Vernunftglauben und begründet den Weg von der Moral zur Religion durch das Sittengesetz.

Die der Entwicklung des philosophischen Denkens zugrunde liegende Struktur¹² versucht Reinhold im Rückgriff auf unterschiedliche Schemata oder Methodenkonzepte näher zu charakterisieren: Insbesondere innerhalb der Buchausgabe der *Briefe* rekurriert Reinhold auf die Idee einer sich in Gegensätzen vollziehenden historischen Entwicklung.¹³ Dem zugrundegelegten dialektischen Schema entsprechend heißt es am Ende des Siebenten Briefes: „Der hyperphysische und metaphysische Erkenntnisgrund mußten den moralischen vorbereiten; übernatürliche und natürliche Religion sollen sich in die sittliche auflösen; Aberglaube und Unglaube werden den Vernunftglauben herbey führen.“¹⁴ Die geschichtliche Entwicklung des philosophischen Denkens ist geprägt durch das Auftreten einander widersprechender Lehren, Positionen bzw. Vorstellungsarten, die als Vereinseitigungen und Verabsolutierungen innerhalb eines Prozesses erkennbar

¹¹ Begriff, 32.

¹² Diese Bestimmung impliziert nicht, daß diese Entwicklung auf den Intentionen der einzelnen an ihr beteiligten Subjekte beruht. Vielmehr vollzieht dieselbe sich vollkommen unabhängig von diesen.

¹³ Vgl. z. B. *Briefe I*, 210.

¹⁴ Ebd.

werden, der auf eine die Einseitigkeiten überwindende Einheit führt, in die die historischen Gestalten nur insofern aufgehoben werden als sie sich als der Natur der Vernunft selbst zugehörige Momente erwiesen haben.

Der Fortschritt im Übergang von einem philosophischen Systementwurf zu dem unmittelbar folgenden, ihn ablösenden wird als in Rücksicht auf den Stoff oder die Form desselben erfolgend bestimmt. Exemplarisch ist hier der Übergang von Kant zu Reinhold zu nennen: Hat die *Kritik der reinen Vernunft* die Gesamtheit der für das wahre philosophische System nötigen Data zusammengetragen, so gelingt erst Reinhold im *Versuch* der Fortschritt in formaler Hinsicht, nämlich die Rückführung auf einen allgemeingeltenden, sicheren Grund.¹⁵

Versucht Reinhold die historische Abfolge der auftretenden und miteinander konkurrierenden philosophischen Positionen und Theorien in logischer Hinsicht zu bestimmen, so bedient er sich zunächst des methodischen Konzepts der Begriffsanalyse.¹⁶ Reinholds Begriff der menschlichen Vernunft entsprechend kann diese zwar in Bezug auf den Grad ihrer Kraft oder die Feinheit ihrer Organisation in jedem Individuum differieren, bloß als menschliche ist sie aber in ihren Handlungen an bestimmte allgemeine Gesetze gebunden. Diese ursprüngliche Form und d. h. die in ihrer Natur begründeten Begriffe sind der Gegenstand philosophischer Aufklärung. Die als *analysis notionis* bzw. Inventarisierung des menschlichen Geistes begriffene historische Entwicklung des philosophischen Denkens deutet Reinhold als Rückgang von einem gegebenen Ganzen auf seine Teile. Begreift Reinhold die Analyse der im menschlichen Geist ursprünglich immer schon angelegten Begriffe zugleich als eine Zergliederung auch des Begriffs der Philosophie selbst, so betrifft jener Prozeß die Materie, dieser aber die Form und d. h. den systematischen Zusammenhang der philosophischen Begriffe.¹⁷ Der begriffslogische Regreß resultiert zuletzt in dem einfachen, nicht weiter zergliederbaren und keine anderen Teilbegriffe mehr in sich enthaltenden Begriff der Vorstellung als oberstem Gattungsbegriff aller im menschlichen Geist gebildeten Konzepte. Insbesondere innerhalb der *Fundamentalschrift* weist Reinhold auf die Notwendigkeit einer methodischen Reformation auf dem Feld der Philosophie hin. Um zu zeigen, daß es sich

¹⁵ Allerdings wird der Einschätzung Bondelis zufolge zuletzt wenig transparent, wie Reinhold tatsächlich an die kantischen Vorgaben anknüpft. (vgl. M. Bondeli, *Das Anfangsproblem bei Karl Leonhard Reinhold. Eine systematische und entwicklungsgeschichtliche Untersuchung zur Philosophie Karl Leonhard Reinholds in der Zeit von 1789 bis 1803*, Frankfurt/M. 1995, 13–15).

¹⁶ Vgl. für eine allgemeine Betrachtung des Analysisbegriffs und der Bedeutungsmodifikationen, denen derselbe innerhalb der Philosophiegeschichte unterliegt H. J. Engfer, *Philosophie als Analysis. Studien zur Entwicklung philosophischer Analysiskonzeptionen unter dem Einfluß mathematischer Methodenmodelle im 17. und frühen 18. Jahrhundert* (im folgenden: *Analysis*), Stuttgart-Bad Cannstatt 1982.

¹⁷ Die Frage, inwiefern eine Identifizierung der Teile einer Wissenschaft mit den Elementen ihres Begriffs möglich ist, kann hier nicht näher betrachtet werden.

bei dem Begriff der Vorstellung nicht um einen leeren Begriff handelt, bedarf es eines anderen methodischen Instrumentariums als der Begriffsanalyse – allein die Reflexion auf das Faktum des Bewußtseins ist tauglich, den Gegenstand dieses Begriffs vor Augen zu führen. An diesem Punkt ist das Geschäft der Selbstaufklärung der Vernunft über sich selbst vollendet, gelangt die Geschichte der Philosophie mithin an ihr Ende.

Wird die Vernunft durch das Gefühl des moralischen Bedürfnisses von jeher zu den zwei Glaubensartikeln das Dasein Gottes und das zukünftige Leben betreffend genötigt und werden diese Überzeugungen zu Beginn der Geschichte auf sinnlich Faßbares, Beispielhaftes, die Stimme eines Urhebers der Natur projiziert, so führt die zunehmende Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe zur Selbsterkenntnis der Vernunft als genuiner Quelle der als Postulate gekennzeichneten Glaubensinhalte.¹⁸ Der menschliche Geist ist damit ineins Objekt und Subjekt des historischen Prozesses. Die der Vernunft eigentümliche Form und Gesetzmäßigkeit bestimmt also – ergänzt um den Einflußfaktor zeitbedingter Bedürfnisse und Fähigkeiten der Menschheit – die den Verlauf der Geschichte der Philosophie leitenden Prinzipien. Jede historische Epoche ist damit notwendig, jede vertretene systematische Position in ihrer Zeit unentbehrlich, aber auch jeder Irrtum und Fehlschluß unvermeidbar. Die jeweilige Erscheinungsform der Philosophie beruht auf der Entwicklungsstufe des menschlichen Geistes und den Bedürfnissen der Zeit.

In Rücksicht auf den in der Philosophie der Religion herrschenden Streit heißt es allerdings zugleich: „Da nun jeder Theil seine Bekanntschaft mit der Vernunft vor seinem Gegentheile rechtfertigen muß, so sieht sich jeder genöthiget zu den Gründen, die bisher nur ihn und seine Parthey befriediget haben, Beweise aufzufinden, die auch seinen Gegnern einzuleuchten vermögen.“¹⁹ In dem Maße, in dem die verschiedenen Parteien wechselseitig den Vorwurf des Verkennens der Vernunft erheben, ergibt sich die Notwendigkeit, die bisher behaupteten letzten Gründe der eigenen Position gegen diese Herausforderung zu sichern und d. h. von noch grundlegenden, einfachen Prämissen abzuleiten. Die Entwicklung bis hin zu der erst in der *Kritik der reinen Vernunft* als sinnvoll und notwendig erkannten Frage „Was vermag die Vernunft?“ wird von Reinhold allerdings nicht bloß in der zuvor erörterten begriffsanalytischen Weise bestimmt, sondern zudem, der analytischen Methode folgend, als ein Rückgang von den Folgen auf deren Prämissen bzw. Grundsätze verstanden.²⁰ Diese Entwicklungslinie wiederum resultiert zuletzt in dem obersten Grundsatz der Elementarphilosophie

¹⁸ Vgl. *Briefe I*, 175–176.

¹⁹ Ebd., 100–101.

²⁰ Vgl. *Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens*, Prag 1789, ND Darmstadt 1963 (im folgenden: *Versuch*), 67.

Reinholds, dem Satz des Bewußtseins, der in dieser Perspektive seinerseits das Ende markiert und als Vollendung der historischen Entwicklung philosophischen Denkens ausgezeichnet wird.²¹

Der geschichtliche Selbsterkennungsprozeß wird von Reinhold als Spiralbewegung charakterisiert: Kehrt die *Kritik der reinen Vernunft* auf höherer, durch Klarheit und Deutlichkeit bestimmter Ebene zum Anfang sowohl der philosophischen Bemühung und der dort bereits gegebenen Begriffe und bestehenden Überzeugungen zurück, so unterscheiden sich die Vorstellungen der gesunden und der philosophierenden Vernunft allein hinsichtlich des Grades ihrer logischen Vollkommenheit. Die Geschichte der Philosophie ist damit ein Prozeß sowohl der Verdeutlichung als auch der Verifikation der ursprünglich bloß hypothetisch angenommenen Begriffe.²²

(2) *Geschichte und System*. Während die den historischen Verlauf der Geschichte bloß äußerlich, im Rekurs auf Bewegungskonzepte bestimmenden Bemerkungen Reinholds durchaus zu einem einheitlichen Konzept verbunden werden können, stehen jene, die logische Struktur derselben betreffenden Bestimmungen scheinbar unvereinbar nebeneinander. Oder können die in den *Briefen* und der *Fundamentalschrift* gegebenen Konzepte begriffslogischer Analyse und analytischer Methode als Strukturelemente eines einheitlichen Prozesses zusammengedacht werden?

Jene logische Operation gelangt zuletzt zu dem einfachen, nicht weiter analysierbaren Begriff der Vorstellung, der allein durch Reflexion in der Tatsache des Bewußtseins gegründet werden kann. Er liegt allen übrigen im menschlichen Geist ursprünglich gegebenen Ideen zugrunde und diese können erst deutlich erkannt und adäquat verstanden werden, wenn jener vollständig und durchgängig bestimmt worden ist. Als einfachster und damit oberster Gattungsbegriff im menschlichen Vorstellungsvermögen ist er zugleich Erkenntnisgrund aller übrigen Begriffe. Die *Kritik der reinen Vernunft* konnte, obwohl sie allgemeingültige Prinzipien aufgestellt hat, nicht allgemeingeltend werden, da sie bloß den Begriff der Erkenntnis bestimmt hat, den der Vorstellung aber unterdeterminiert ließ und damit willkürliche und kontingente Ergänzungen ermöglichte. In Rücksicht insbesondere auf die *Fundamentalschrift* kann diese Überlegung wie folgt zusammengefaßt werden: „Offenbar denkt Reinhold so: Der als Resultat der Begriffszergliederung gewonnene Teilbegriff kann als Prädikat von Grundsätzen gebraucht werden, durch die der komplexere Ausgangsbegriff erkannt werden kann, mithin fungiert der Teilbegriff als Erkenntnisgrund des

²¹ Für eine genauere Betrachtung des Verhältnisses von Grund- und Folgesätzen zueinander vgl. die Untersuchung von Martin Bondeli, Reinholds Kant-Kritik in der Phase der Elementarphilosophie, in: *Die Philosophie K. L. Reinholds*, hg. von M. Bondeli und W. H. Schrader, Amsterdam 2003, 1–24.

²² Vgl. *Briefe I*, 222.

ganzen Begriffs.²³ Ein Fortschritt in Rücksicht auf die Klarheit und Deutlichkeit der dem Menschen ursprünglich gegebenen Begriffe ermöglicht zugleich immer auch einen Rückgang auf einfachere und grundlegendere Prämissen der vertretenen Lehrgebäude. Sowohl begriffslogische als auch erkenntnistheoretische Methoden gelangen allerdings erst im Satz des Bewußtseins an ihr Ziel. Hinter das Faktum des Bewußtseins kann nicht weiter zurückgegangen werden.²⁴ Kann damit zum einen die Begriffsanalyse als zugrunde liegender Motor, die analytische Methode aber als in den verschiedenen Systementwürfen gegebene Erscheinungsform des auf dem Feld der Philosophie bestehenden Fortschritts begriffen werden, so zeigt sich am Ende der Genese jedoch die grundsätzliche Mangelhaftigkeit allein jener Entwicklung. Sie vermag niemals zu einem vollendeten und absoluten Ganzen zu gelangen, sondern bedarf zuletzt einer modifizierten Erkenntnisart, eines ihr externen, wesentlich nicht begrifflichen letzten Grundes. „Die analytische Methode hat bei der Auffindung eines absolut letzten Grundes das letzte Wort.“²⁵

Ungeachtet der Kompatibilität der unterschiedlichen, die Struktur der historischen Entwicklung des philosophischen Denkens beschreibenden Konzepte, stellt sich indessen die Frage, wieso Reinhold überhaupt seine systematischen Studien mit historischen Betrachtungen einleitet? Welche Rolle spielt bzw. welche Bedeutung hat die Geschichte für das Reinholdsche System der Philosophie?

Die Elementarphilosophie markiert einerseits das Ende aller philosophischen Entwicklungen und damit die Überwindung aller vorhergegangenen notwendigen und unentbehrlichen Einseitigkeiten und Gegensätze. Andererseits stellt Reinhold aber die unmittelbare Evidenz der Tatsache des Bewußtseins – „dass zu jeder Vorstellung ein vorstellendes Subjekt, und ein vorgestelltes Objekt gehöre, welche *Beyde* von der *Vorstellung*, zu der sie gehören, *unterschieden* werden müssen“²⁶ –, die das Fundament der Philosophie κατ' ἐξοχήν bildet, heraus. Im Rahmen dieses komplexen Problemgefüges ist der Geschichte der Philosophie offenbar eine doppelte Funktion zugeschrieben.

Innerhalb der Geschichte der Philosophie erfolgt die vollständige Zergliederung der im menschlichen Geist immer schon gegebenen Begriffe

²³ M. Heinz, Untersuchungen zum Verhältnis von Geschichte und System der Philosophie in Reinholds Fundamentschrift, in: *Philosophie ohne Beynamen*, 334–46; 338–339; vgl. auch J.-P. Mittmann, *Das Prinzip der Selbstgewißheit. Fichte und die Entwicklung der nachkantischen Grundsatzphilosophie*, Bodenheim 1993, 19.

²⁴ Die Frage nach der Stellung solcher die Geschichte der Philosophie betreffenden Betrachtungen zu dem bzw. innerhalb des Systems kann hier ebenfalls nicht näher untersucht werden.

²⁵ M. Baum, Die Möglichkeit der Erfahrung und die analytische Methode bei Reinhold, in: *Philosophie ohne Beynamen*, 104–118; 118.

²⁶ *Versuch*, 2. Buch, §. VII, 200.

und zugleich auch die durchgängige Bestimmung des Begriffs der Philosophie selbst. Damit verdankt sich der Geschichte der Philosophie sowohl die Bereitstellung des Materials als auch die der Form des einzig wahren philosophischen Systems. Ist die bloße Gegebenheit der Tatsache des Bewußtseins als solche dem Menschen auch jederzeit gegeben und auffindbar, so kann diese jedoch erst in und durch die Geschichte und deren reflexive Betrachtung als Ende des analytischen Fortschreitens und zugleich als Anfang des Systems der Philosophie erkannt werden. Die Erkenntnis des Faktums als Anfangs- bzw. Endpunkt des philosophischen Bemühens um das wahre System ist demnach historisch in höchstem Maße bedingt.²⁷

Für das System κατ' ἐξοχήν stellt die historische Entwicklung des philosophischen Denkens also die notwendige Vorgeschichte dar, da die zu verschiedenen Aggregaten zusammengetragenen Materialien erst am Ende des Entwicklungsprozesses vollständig gegeben sind und in ihrer Stellung und Funktion eingesehen werden können. Und d. h. zugleich, daß mit Erreichen des Systems die Geschichte der Philosophie beendet ist. Damit konnte zwar gezeigt werden, daß die „Philosophie ohne Beynamen“²⁸ nicht ohne die Gesamtheit der ihr vorhergehenden mehr oder minder fehlerhaften und einseitigen Lehrgebäude hätte gefunden werden können, offen ist aber noch immer die Frage nach dem Nutzen philosophiehistorischer Betrachtungen geradezu als Einleitung zu jener.

(3) *Geschichte der Philosophie und Geschichte der Menschheit*. In seinem (in dem von G. G. Fülleborn herausgegebenen Magazin erschienenen) Beitrag unterscheidet Reinhold die Geschichte der Philosophie sowohl von der Geschichte des menschlichen Geistes als auch der der Menschheit überhaupt. Jene bestimmt er dort als den „dargestellten Inbegriff der Veränderungen, welche die Wissenschaft des nothwendigen Zusammenhanges der Dinge von ihrer Entstehung bis auf unsre Zeit erfahren hat“²⁹ und in den *Briefen*

als die Geschichte der mannigfaltigen, bunten und phantastischen Gestalten, unter welchen jene [sc. der ontologische, der kosmologische und der physiko-theologische] Vernunftbegriffe, während des Kampfes der reinen Vernunft mit dem Nebel der Sinnlichkeit, vor dem Auge des menschlichen Geistes erscheinen mussten, bis sie nach und nach in ihrer eigenthümlichen, bestimmten und unwandelbaren Form hervor treten konnten [...].³⁰

Die Geschichte der Menschheit wird dort als die „Wissenschaft der Veränderungen, welche das menschliche Geschlecht überhaupt in Rücksicht auf seine in Vorstellenden und Mechanischen Kräften bestehende Natur

²⁷ Vgl. K. L. Reinhold, *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Missverständnisse der Philosophen*, Bd. 1, Jena 1790, 265 (Neuausg., hg. von F. Fabbianelli, Hamburg 2003/4, Bd. 1, 185).

²⁸ Begriff, 32.

²⁹ Ebd., 22.

³⁰ *Briefe I*, 193.

erfahren hat“³¹ definiert; hier wird „der Mensch in Rücksicht auf die bürgerliche und moralische Kultur desselben“³² als Gegenstand derselben angegeben. Die Geschichte des menschlichen Geistes schließlich beschränkt sich gegenüber dieser „eigentlich nur auf die Schicksale des Zustandes der vorstellenden Kräfte“³³, jener gegenüber aber nicht bloß auf den „einzig und bestimmten Zwecke, im Bestreben sich über den Zusammenhang der Dinge Rechenschaft zu geben.“³⁴ Im Folgenden soll gezeigt werden, daß Reinhold von drei in komplexen Wechselwirkungsverhältnissen zueinander stehenden, unter diesen Titeln rubrizierten historischen Entwicklungslinien handelt, so daß einerseits die Entwicklung der bürgerlichen und moralischen Kultur des Menschen in Abhängigkeit von Wissen und Einsichten erfolgt, andererseits sich die Entfaltung der Vernunft in der historischen Wirklichkeit sedimentiert.

Auf dem Feld des philosophischen Denkens fordert Reinhold nicht bloß die Allgemeingültigkeit, sondern die Allgemeingeltung der formulierten Prinzipien, d. h. die Philosophie κατ' ἐξοχήν soll nicht bloß von jedem denkenden Kopf, der sie versteht, in ihrer Wahrheit eingesehen werden können, sondern tatsächlich von jedem anerkannt werden. Über die Kantische Kritik gilt es daher hinauszugehen, da durch diese die menschliche Vernunft zwar als rechtmäßig gebietende erkannt, damit aber noch nicht zugleich auch als herrschende etabliert worden ist bzw. werden kann. Ein ewiger Friede auf dem spekulativen, muß einem solchen auf dem realen Feld als der Realisierung des der praktischen Vernunft eigentümlich zukommenden Potentials zwar notwendig vorhergehen, vermag ihn aber allein nicht herzustellen. Reinhold zufolge ist die Konstruktion des wahren philosophischen Systems kein Selbstzweck, sondern Ziel des philosophischen Bemühens muß das Verfügbarmachen der zugrundeliegenden Prinzipien für alle Menschen und d. h. eine Realisierung der Philosophie selber in der Welt sein. Stellt die Philosophiegeschichte also den Raum realer Selbstaufklärung und Selbstverständigung der menschlichen Vernunft dar, so gelangt die Philosophie als Theorie jedoch erst innerhalb der Praxis an ihr Ziel. Sie kann ihren Zweck erst in und durch Geschichte erreichen, denn erst durch Aufklärung als einem genuin praktischen Projekt kann „die Vernunft in den Besitz ihrer so lange verkannten Rechte ein[treten].“³⁵ Als eine ausgezeichnete Weise der Entwicklung des menschlichen Geistes ist sie mit dem Begriff des Menschen als solchem notwendig verbunden und betrifft primär solche Begriffe, „die auf menschliche Glückseligkeit einen beträcht-

³¹ Begriff, 20–21.

³² Briefe I, 31.

³³ Begriff, 21.

³⁴ Ebd., 21–22.

³⁵ K. L. Reinhold, Gedanken über Aufklärung, in: *Der Teutsche Merkur*, 1. Teil: Juli 1784, 2./3. Teil: August/September 1784, 9.

lichen Einfluss haben.“³⁶ Ist das Allgemeingültige allgemeingeltend, so ist Philosophie Aufklärung geworden. Philosophie ist nicht autark, sondern kann nur in und durch Geschichte ihren – wesentlich praktischen – Zweck erfüllen.

Konnte bisher gezeigt werden, daß die Geschichte der Philosophie erst innerhalb der Menschheitsgenese überhaupt an ihr Ziel zu gelangen und Philosophie als Wissenschaft erst hier ihren Zweck zu realisieren vermag, so gilt es im folgenden, nach dem Endpunkt der Geschichte der Menschheit überhaupt zu fragen. In Rücksicht auf die Menschheitsgenese und insbesondere die eigene Epoche, in der Reinhold die „zuverlässige[n] Vorboten einer der weit aussehendsten und wohlthätigsten Revolutionen“³⁷ zu erkennen glaubt, heißt es am Ende des Zwölften Briefes:

Die Morgenröthe der Unschuld bricht wieder hervor, und die Epoche nähert sich, wo der Mensch aus eigener Kraft auf dem Weg einher geht, worauf er ehemals durch die Hand der Natur am Gängelbände des Instinkts geführt wurde, der Zeitpunkt wo er als Mann durch Vernunft und Gefühl die Glückseligkeit veredelt und vervielfältigt wieder findet, die er als Kind durchs Gefühl allein kaum gekostet hatte. [...] So stellt die Stärke der entwickelten Vernunft allein die Harmonie des Menschen mit der Gottheit wieder her, welche durch die Schwäche der unentwickelten Vernunft auf immer aufgehoben schien. O mein Freund! welche Seligkeit liegt in dem Gedanken, etwas, sey es auch noch so wenig, dazu beytragen zu können und zu wollen, daß diese Epoche schneller heran rücke!³⁸

Die Geschichte der Menschheit wird also insgesamt als ein dreiteiliger, sich durch einen Zustand ursprünglicher Einheit, darauffolgende Entzweiung bzw. Entfremdung und erneute, höherstufige Einheit des Menschen auszeichnender Prozeß bestimmt. Dem durch den Begriff der Harmonie charakterisierten Endpunkt der Entwicklung liegt innerhalb der Briefe ein anthropologisch und geschichtsphilosophisch umgedeutetes Alternativkonzept des höchsten Gutes als des vornehmsten Resultats der Kantischen Kritik zugrunde.³⁹ Ziel der Entwicklung der Gattung Mensch ist damit die

³⁶ Ebd., 125. – Engfer weist darauf hin, daß „[m]it der Herausbildung des Begriffs ‚Aufklärung zum Leitbegriff der deutschen Philosophie des späten 18. Jh. [...] an die Stelle der tradierten Formel ‚analysis notionum‘ die Rede von der ‚Aufklärung und Entwicklung unserer Begriffe‘“ (Engfer, *Analysis*, 27–28) tritt.

³⁷ Briefe I, 9.

³⁸ Ebd., 370–371.

³⁹ Während Reinhold bereits innerhalb des *Versuchs* 1789 und d. h. hier genauer, in den *Grundlinien zu einer Theorie des Begehrungsvermögens* eine anthropologische Umdeutung des ursprünglichen Begriffs des höchsten Gutes, wie er von Kant zunächst innerhalb der *Kritik der reinen Vernunft* aufgezeigt wird, vornimmt, erfolgt innerhalb der Buchausgabe der *Briefe* 1790 zusätzlich die Temporalisierung desselben. Dort wurde die Idee der, der eigenen Glückswürdigkeit proportionierten Glückseligkeit zunächst bloß in der menschlichen zweifachen Triebstruktur von sinnlich-vernünftigem und rein-vernünftigem Trieb

vollständige und harmonische Ausbildung der Gesamtheit der ursprünglich gegebenen Anlagen, die Einheit von Gefühl und Vernunft und die daraus unmittelbar resultierende Empfindung der Glückseligkeit.

In der Philosophie κατ' ἐξοχήν bringt sich die in ihr τέλος gelangte Vernunftentwicklung zum Ausdruck und die Geschichte der Menschheit stellt den Raum und die Möglichkeit der Formierung einer diesen Prinzipien entsprechende Realität bereit. Der Begriff des Menschen bietet den obersten Gesichtspunkt aller geschichtswissenschaftlichen Betrachtung⁴⁰ und die Einheit von System und Geschichte erfährt hier ihre Begründung. Vermag der Mensch sich seinem Wesen nach in der Philosophie zu bestimmen, so kann er sich aber nur in der Geschichte eben diesen Festsetzungen entsprechend realisieren. Das philosophische System entfaltet das „Was“ der Menschheitsgenese, indem sie dem Einzelnen das vollständig und harmonisch ausgebildete menschliche Wesen als Ziel seiner Entwicklung aufgibt. Die Geschichtsphilosophie bringt demgegenüber das „Wie“ ebendieser Entwicklung zur Darstellung, so daß die immer schon wirkenden und wirksamen Mechanismen der Genese erfaßbar und produktiv anwendbar werden. Autonomes Subjekt der Geschichte vermag der Mensch nur unter der Voraussetzung zu werden, daß er die ursprünglich gegebenen vernünftigen Gesetze bzw. Begriffe nicht bloß als solche erkennt, sondern zugleich auch die Prinzipien der Wirksamkeit seiner Vernunft in der Welt einsieht. Eine Betrachtung der Geschichte ist damit zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht bloß erst möglich, sondern zugleich auch notwendig geworden. Erst das wahre philosophische System erlaubt eine angemessene Betrachtung der Geschichte und begründet damit eine neue Praxis des Menschen. Geschichtsphilosophie faßt Reinhold als Philosophie der Geschichtswissenschaft auf und fordert entsprechend eine Verständigung „über die Form und die Grundgesetze der Behandlung dieser Wissenschaft“.⁴¹

als solches fundiert, hier wird die zu erhoffende Glückswürdigkeit zudem zum einen als diesseitiges und zum zweiten als durch den Menschen und dessen ausgebildetes Wesen als solches unmittelbar hervorzubringendes und nicht mehr durch Gott vermitteltes Phänomen bestimmt. (vgl. M. Heinz, Grundzüge der Geschichtsphilosophie in Reinholds Briefen zur Kantischen Philosophie [im folgenden: Grundzüge], in: K. L. Reinhold, *Am Vorhof des Idealismus*, hg. von P. Valenza, Pisa/Rom 2006, 313–326; 320–322)

⁴⁰ Vgl. *Briefe I*, 35, 38.

⁴¹ Ebd., 32. – In Rücksicht auf die Reinholdsche Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens heißt es in den *Briefen*: „Die allgemeinen Gesetze der intellektuellen Kräfte lassen sich so wenig, als die allgemeinen Gesetze der physischen, durch Geschichte bestimmen, und so wie die wissenschaftliche Bekanntschaft mit der Natur der Bewegung ohne *Mathematik* schlechterdings unmöglich ist: so setzt bestimmte Kenntniß der eigenthümlichen *Handlungsweise der Vernunft* eine Wissenschaft voraus, die nicht weniger als die *Mathematik* von der Geschichte verschieden seyn muß.“ (*Briefe I*, 38–39) Damit leistet Reinhold im *Versuch* durch die apriorische Erkenntnis der menschlichen Vernunftnatur eine ontologische Begründung von Geschichtswissenschaft. Im Elften Brief zeigt er zum einen exemplarisch anhand der Psychologie der Griechen, daß die unterschiedlichen historischen Positionen

Reinholds philosophischer Entwurf kann als Versuch einer Synthese von Systemphilosophie und Aufklärungsprojekt charakterisiert werden. Die Bestimmung des Systembegriffs im Sinne der vorkantischen Aufklärungsphilosophie und d. h. die ätiologische Begründung aus einem *terminus a quo* schließt die teleologische Bestimmung durch einen *terminus ad quem*, nämlich durch die wesentlichen Zwecke der menschlichen Vernunft nicht als weiteren integralen Bestandteil der Konzeption von Philosophie aus. Reinholds Geschichtsphilosophie kann als Versuch verstanden werden, Systembegriff und d. h. Philosophie aus einem Prinzip und Zweck der Philosophie, die Veredelung des Menschengeschlechts, auf neue Weise miteinander zu verbinden. Es ist der Versuch, die beiden scheinbar unvereinbaren ätiologischen und teleologischen Bestimmungen des Philosophiesystems in einem Ansatz zu vereinen. Zwar findet sich diese höherstufige Systematik bei Reinhold noch nicht ausgearbeitet, erkennbar werden aber doch Leitlinien zu einem systematischen Gesamtentwurf, der für die folgende philosophische Entwicklung des deutschen Idealismus wegweisend sein soll.⁴²

Das System stellt die Prämissen für eine angemessene Betrachtung von Geschichte auf, aber die erst unter dieser Voraussetzung adäquat erkennbare historische Entwicklung zeigt, wie die dort der Möglichkeit nach konstituierte Autonomie des Menschen in seiner tatsächlichen Bedingtheit durch äußere Faktoren bereits wirklich geworden ist und weiterhin werden kann. Die Geschichte sowohl der Philosophie als auch der Menschheit überhaupt bereiten die Philosophie κατ' ἐξοχήν einerseits vor und setzen sie andererseits um.⁴³ Die von Reinhold von der Philosophie geforderte vollständige Selbsterkenntnis des menschlichen Geistes besitzt damit sowohl eine systematische, als auch eine historische Dimension, denn auch die Historie muß letztlich um der menschlichen Autonomie willen verstanden werden. – Reinholds Konzept der Immanenz der Vernunft in der realen Menschenwelt zufolge endet mit der Festsetzung und Umsetzung der Elementarphilosophie die Geschichte und beginnt die Epoche der Autonomie.

tatsächlich in Abhängigkeit des von ihnen je erreichten Grades der Einsicht in die Natur des menschlichen Erkenntnis- bzw. Vorstellungsvermögens erklärt werden können. Zum zweiten wird damit zugleich deutlich, daß die vollständige Zergliederung des menschlichen Geistes zu jenem obersten Gesichtspunkt führt, von dem aus alle in der Geschichte der Philosophie formulierten Positionen abgeleitet und begründet werden können.

⁴² Vgl. hierzu insgesamt W. H. Schrader, Systemphilosophie als Aufklärung. Zum Philosophiebegriff K. L. Reinholds, in: *Studia Leibnitiana* XV (1983), 72–81.

⁴³ Eine umfassende, nicht bloß auf die Geschichte der Philosophie restringierte, sondern auch die der menschlichen Gattung als solche betrachtende Vorstellung findet man erst innerhalb des Zwölften, in der Buchausgabe ergänzten Brief der *Briefe* von 1790 (vgl. hierzu Heinz, Grundzüge).

II. Philosophie der Geschichte der Philosophie bei Kant

Philosophiegeschichtliche Betrachtungen findet man sowohl zu Beginn als auch am Ende der *Kritik der reinen Vernunft*. In seiner Antwort auf die von der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1791 gestellte Frage *Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibnizens und Wolf's Zeiten in Deutschland gemacht hat?* und in der Einleitung zur *Jäsche-Logik* finden sich Skizzen zur Geschichte der Philosophie. Die Geschichte der Menschheit ist demgegenüber Gegenstand insbesondere kleinerer und populär gehaltener Texte, maßgeblich sind hier, wie gesagt, die Schriften: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* und *Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte*.⁴⁴ Ein systematischer Versuch der Verbindung der Geschichte der Menschheit und der der reinen Vernunft liegt, anders als bei Reinhold, nicht vor. Welche systemischen Unterschiede dafür in Anschlag zu bringen sind, ist Gegenstand der folgenden Überlegungen.

Sollen Verlauf, Struktur und τέλος der Geschichte der Philosophie bestimmt werden, so muß hier nicht bloß zwischen dem tatsächlichen empirischen Verlauf und einer durch die im menschlichen Vernunftvermögen ursprünglich immer schon gegebenen Naturanlage zur Metaphysik vorgezeichneten Entwicklung im Ideal,⁴⁵ sondern auch zwischen der bloßen Auswicklung dieses Vernunftkeims und der Entwicklung bis hin zu der einzig wahren und allgemeingültigen Philosophie als Wissenschaft diffe-

⁴⁴ Findet man auch im Rahmen der dritten Kantischen *Kritik* Entwicklung und Fortschritt des Menschen betreffende Ausführungen, so stellen diese aufgrund der sie leitenden Fragestellung allerdings keine genuin geschichtsphilosophischen Betrachtungen dar. Wird Kultur – die „Tauglichkeit und Geschicklichkeit [sc. des Menschen] zu allerlei Zwecken, wozu die Natur (äußerlich und innerlich) von ihm gebraucht werden könne“ (*KdU*, B 387) – als letzter Zweck der Natur bestimmt, so fragt Kant hier jedoch, da die natürliche zugleich eine grundsätzlich bedingte Sphäre ist, nach dem Zweck der Kultur. Endzweck der Schöpfung ist die Ausbildung menschlicher Moralität. Diese liegt jedoch vollkommen jenseits des Einflusses der Natur und damit auch außerhalb einer geschichtsphilosophischen Betrachtung.

⁴⁵ Allein vor dem Hintergrund dieser Differenzierung kann die Kantische Suche nach einem Schema der Philosophiegeschichte, das als solches a priori entworfen ist und zugleich mit dem tatsächlich historischen Verlauf der Epochen und der Aufeinanderfolge philosophischer Meinungen so zusammentrifft, „als ob sie [sc. die Philosophen] dieses Schema selbst vor Augen gehabt und danach in der Kenntnis derselben fortgeschritten wären“ (*Preisschrift*, 264) angemessen verstanden werden. Dies ist nur unter der Voraussetzung möglich, so die kantische Antwort, daß „nämlich die Idee einer Metaphysik der Menschlichen Vernunft unvermeidlich aufstößt und diese ein Bedürfnis fühlt sie zu entwickeln diese Wissenschaft aber ganz in der Seele obgleich embryonisch vorgezeichnet liegt“ (ebd.). Entweder muß die Geschichte der Philosophie von der Philosophie unterschieden werden oder „ein bloßes Ideal sein [...] von einer in der Menschenvernunft liegenden Quelle der Philosophie der reinen Vernunft deren Entwicklung auch ihre Regel in der menschlichen Natur hat“ (*Preisschrift*, 264). Allein dort hat auch die Frage nach der Möglichkeit, die Geschichte der Philosophie mathematisch abfassen zu können ihren Ort (vgl. ebd.).

renziert werden. Auf der Grundlage der Metaphysik als Naturanlage gelangt man zu „irgendeine[r] Metaphysik (es sei welche es wolle)“ (*KrV*, B 22). Die durch die Natur der Vernunft gegebenen, aus dem ihr eigentümlich zukommenden Streben nach dem schlechthin Unbedingten folgenden Ideen einer göttlichen Existenz und einer zukünftigen Welt stellen den Ursprung und schließlich auch das Ziel allen philosophischen Bemühens dar. Das metaphysische Bedürfnis ist tief in der menschlichen Natur verwurzelt, diese Art von Erkenntnis ist unentbehrlich und unvermeidlich: „Daß der Geist des Menschen metaphysische Untersuchungen einmal gänzlich aufgeben werde, ist eben so wenig zu erwarten, als daß wir, um nicht immer unreine Luft zu schöpfen, das Athemholen einmal lieber ganz und gar einstellen würden.“⁴⁶

Das ursprüngliche Streben der Vernunft ist für den Verlauf der Philosophie solange bestimmend, bis dieses Vermögen an die Grenze aller möglichen Erfahrung übersteigenden Prinzipien fortgeschritten ist und die daraus resultierenden Widersprüche in den dogmatischen Skeptizismus führen. Das ist der erste Schritt, durch den die Vernunft sich von dem durch die Metaphysik als vernünftiger Naturanlage bedingten naiven Streben distanzieren, um zuletzt innerhalb der kritischen Philosophie das wahre philosophische System begründen zu können. Der von Kant diagnostizierte Zustand des größten Verfalls, Chaos und Indifferentismus bietet schließlich die Möglichkeit zu einer grundlegenden Reformation und d. h. zur Bestimmung der bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch völlig unbekanntes Idee der Philosophie als wahrer Wissenschaft. Erst durch die historische Entwicklung von Philosophie als Wissenschaft wird die faktische Realisierung der gegebenen Potentiale als unzureichend erkennbar und kann Gewißheit entweder über die sich der Vernunft von Natur aus aufdrängenden Fragen oder aber über ihr Unvermögen einer Beantwortung erlangt werden.

Ist die Vernunft ein systematisches Ganzes von Handlungsweisen und Metaphysik als Naturanlage immer schon wirklich und wirksam, so ist dieses Vermögen zunächst aber dialektisch und trügerisch.⁴⁷ „[D]ie sich selbst überlassene, dem Menschen natürliche Vernunft ist eine geborene Metaphysikerin, die eine ebenso natürliche Neigung zur Dialektik hat, also zu Scheinerkenntnissen und Hirngespinnsten hat, aus welchen nach Kant die Geschichte der Metaphysik besteht.“⁴⁸ Der Hang bzw. Drang zum Vernünfteln, für seine Philosophie zu zanken und zuletzt sogar einen offenen Krieg um willen derselben auszutragen sind die „physischen Ursachen der

⁴⁶ *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können* (im folgenden: *Prolegomena*), AA 4, 367.

⁴⁷ Vgl. ebd., 365.

⁴⁸ M. Baum, Systemform und Selbsterkenntnis der Vernunft bei Kant, in: *Architektonik und System in der Philosophie Kants*, hg. von H. F. Fulda und J. Stolzenberg, 25–40; 34.

Philosophie des Menschen“⁴⁹. Würde der Mensch ohne diesen ursprünglichen Keim, der alle Teile des ausgebildeten Ganzen und d. h. Metaphysik, obgleich „noch sehr eingewickelt und kaum der mikroskopischen Betrachtung kennbar“ (*KrV*, B 862) enthält, bei lebendigem Leibe verfaulen,⁵⁰ so führt er unmittelbar aber zu bloßer Selbstüberschätzung der Vernunft und daraus resultierender Scheinerkenntnis. Die philosophierenden Köpfe folgen bis jetzt unbewußt einer bloß einseitig entwickelten, die Vernunft ausschließlich in theoretischer Hinsicht bestimmenden Idee und haben nach deren Anweisung nicht mehr als das Bauzeug zu einem künftigen System zusammenzutragen und in einer bloß technischen Einheit zu ordnen vermocht. Als wahre Wissenschaft muß Metaphysik demgegenüber von der Vernunft aus sich selbst hervorgebracht werden. Aus der metaphysischen Naturanlage wird erst durch die Kritik ein allgemeingültiges Artefakt. War der Philosoph bisher bloßer Vernunftkünstler (vgl. *KrV*, B 867), so kann er dann zum Gesetzgeber der Vernunft werden bzw. genauer: so vermag er sich allein jetzt dieser Idee eines Philosophen überhaupt approximativ anzunähern.

In diesem Entwicklungsprozeß ist die Vernunft weiterhin Protagonistin, aber nicht mehr bloß als sich entwickelndes Subjekt, sondern als eine solche, die sich selbst zugleich zur Richterin und Gerichteten macht. Die szientifische und völlig einleuchtende Selbsterkenntnis der Vernunft tritt damit an die Stelle der naturwüchsigen Äußerungen eines gesetzlosen und spekulativen Vermögens. Ist die Philosophie in der Geschichte subjektiv immer schon wirklich, so fragt die kritische Philosophie, (wie) sind synthetische Urteile a priori überhaupt, wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich, um zu erweisen, daß sie objektiv möglich ist.⁵¹ Damit setzt sie sich in ein kritisches Verhältnis zu sich selbst und reflektiert über die Grundlage bzw. das Movers ihrer bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt erfolgten Entwicklung. Aufgrund der vollständigen Selbsterkenntnis des menschlichen Vernunftvermögens können sowohl die ihrem in der Geschichte der Philosophie bisher bloß einseitigen Gebrauch zugrundeliegenden als auch die das philosophische System auszeichnenden wahren Strukturen bestimmt angegeben werden. Dem Titel des Vierten Hauptstücks der *Transzendentalen Methodenlehre* entsprechend ist die Geschichte der Philosophie die *Geschichte der reinen Vernunft*. (vgl. *KrV*, B 880–)

Der Dogmatismus, „d. i. [die] Anmaßung, mit einer reinen Erkenntnis aus Begriffen (der philosophischen), nach Prinzipien, so wie sie die Vernunft längst im Gebrauche hat, ohne Erkundigung der Art und des Rechts, womit sie dazu gelangt ist, allein fortzukommen“ (*KrV*, B XXXV) ist zwar

⁴⁹ Kant, *Verkündigung des nahen Abschlusses eines Tractats zum ewigen Frieden in der Philosophie*, AA 8, 411–422; 414.

⁵⁰ Vgl. ebd.

⁵¹ Vgl. *Prolegomena*, 328n.

nicht der rechte, aber der natürliche, und aufgrund des Gelingens apriorischer Erkenntnis auf dem Feld der Mathematik mit völliger Zuversicht beschrittene Weg der Vernunft. Die Geschichte des philosophischen Denkens ist damit größtenteils durch eine scheinbar endlose Epoche der sich ewig wiederholenden philosophischen Streitigkeiten und des beständigen Umsturzes zwischen Dogmatismus – als Rationalismus oder Empirismus – und Skeptizismus bestimmt. Erscheint Metaphysik zunächst als zielloses Geschehen, so kann der infinite Zyklus von Dogmatismus und Skeptizismus erst vom Standpunkt des Kritizismus angemessen beurteilt und d. h. in seiner Notwendigkeit eingesehen werden: „Diese Zeitordnung [sc. von Dogmatismus, Skeptizismus und Kritizismus] ist in der Natur des menschlichen Erkenntnisvermögens gegründet.“⁵²

Zeigt Kant in dem *Kurzen Abriss der Logik-Nachschrift*, wie seit den Anfängen des spekulativen Denkens bei den Griechen bis auf die Kantische *Kritik* tatsächlich philosophiert worden ist, so mußte, der „Preisschrift“ und der *Kritik* zufolge notwendig auf diese Weise philosophiert werden, waren zu einem bestimmten Zeitpunkt die tatsächlich formulierten Gedanken unentbehrlich. „[D]as Philosophieren ist eine allmähliche Entwicklung der menschlichen Vernunft und diese kann nicht auf dem empirischen Wege fortgegangen sein oder auch angefangen haben und zwar durch bloße Begriffe“⁵³; das ist allein in Rücksicht auf eine Geschichte der bloßen Meinungen möglich. Das System der Metaphysik erhält „seine Struktur nach

⁵² *Preisschrift*, 264. – Günzel zeigt ein zwischen den drei Stadien der Philosophiegeschichte und dem Aufbau der *KrV*, d. h. zunächst *Transzendente Ästhetik* und *Analytik*, daraufhin *Transzendente Dialektik* und schließlich *Transzendente Methodenlehre* bestehendes Analogieverhältnis (vgl. St. Günzel, *Naturgeschichte als Vorbild und Herausforderung. Grundlagen historiographischer Modellbildung bei Kant und Nietzsche*, in: *Kant und Nietzsche im Widerstreit*, hg. von B. Himmelmann, Berlin/New York 2005, 260–274; 268). Die einzelnen philosophiehistorischen Epochen werden, so wiederum Jacobs, durch die Entwicklung je eines Vernunftvermögens – Jacobs verwendet den Begriff der Vernunft hier in seiner weiten Bedeutung – dominiert (vgl. W. G. Jacobs, *Gottesbegriff und Geschichtsphilosophie in der Sicht Schellings*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1993, 127).

⁵³ (*Preisschrift*, 340.) – Konstituiert die Vernunft, indem sie in Raum und Zeit Gestalt annimmt, Geschichte, so unterscheidet Kolmer innerhalb des Gegenstandsbereichs zwischen „einer gleichsam sinnlichen Oberfläche und einer intelligiblen Infrastruktur“ (P. Kolmer, *Philosophiegeschichte als philosophisches Problem. Kritische Überlegungen namentlich zu Kant und Hegel*, Freiburg/München 1998, 48), d. h. zwischen den raum-zeitlichen Aggregaten und dem vernünftigen System. Günzel zufolge muß „[e]ine Bestimmung des Denkens als Gegenstand der Philosophie [...] zwar eine Entwicklung des Denkens in der Geschichte als Entfaltung berücksichtigen. Da das Denken aber ausschließlich mittels seiner transzendentalen Verfasstheit bestimmt werden kann, ist die Geschichte philosophischer Idee bzw. deren Historiographie nur ein Beiwerk, eine mögliche Illustration der allmählichen Entbergung des Denkens als Idee, zu deren Bestimmung es gleichwohl aber keiner historischen Betrachtung bedarf.“ (St. Günzel, *„Unterirdische“ Radikalaufklärung von Kant zu Nietzsche: ein Beitrag zur philosophischen Archäologie und ihrer Epistemologie*, in: *Nietzsche. Radikalaufklärer oder radikaler Gegenauflärer?* Internationale Tagung der Nietzsche-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Kant-Forschungsstelle Mainz und der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen vom 15.–17. Mai 2003 in Weimar, hg. von R. Reschke, Berlin, 2004,

dem Muster eines Realsystems der menschlichen Vernunft selbst⁵⁴, so daß es „eine kontinuierliche Realität der Vernunft in der Geschichte der Philosophie gibt“⁵⁵. Die Philosophie ist also das Produkt und ihre Geschichte der Prozeß der Selbsterkenntnis der ihrer Natur nach wesentlich systematisch verfaßten Vernunft. Das Projekt einer philosophischen Geschichte der Philosophie bezeichnet Kant an anderer Stelle dementsprechend als „philosophische Archäologie“⁵⁶, deren Erkenntnisgegenstand „Facta der Vernunft“⁵⁷ sind.

Indem die Daten nicht der Geschichte entlehnt, sondern aus der Natur des menschlichen Vernunftvermögens selber gewonnen werden, wird der historische Gang des philosophischen Denkens nicht bloß in seiner Faktizität, wie die Dinge tatsächlich sind, sondern in seiner Notwendigkeit, daß sie so sein müssen, erkannt und dargestellt. Kant bezeichnet die Natur der reinen Vernunft in der *Geschichte der reinen Vernunft* als „transzendentalen Gesichtspunkt“ (*KrV*, B 880) derselben. „Eine Geschichte der Philosophie ist von so besonderer Art dass darin nichts von dem erzählt werden kann was geschehen ist ohne vorher zu wissen was hätte geschehen sollen mithin auch was geschehen kann.“⁵⁸ Ist der Verlauf der Geschichte der Philosophie – ebenso wie das wahre System selbst – in dem „vernünftigen Ideenkeim“ ursprünglich angelegt, so gibt die Kantische *Kritik*, die das System seinem ganzen Umriß und d. h. sowohl seinem Umfang als auch seinem Inhalt nach bereits in sich enthält, zum einen den Plan zu einer zukünftigen Metaphysik als Wissenschaft und macht zum anderen die Struktur ihrer geschichtlichen Entwicklung transparent. Damit erhält man durch die *Kritik der reinen Vernunft* zugleich auch „einen sicheren Probestein, den philosophischen Gehalt alter und neuer Werke in diesem Fache zu schätzen“ (*KrV*, B 27). Eine angemessene Beurteilung der geschichtlichen Entwicklung der Philosophie ist erst vom Standpunkt des wahren Systems der Philosophie oder wenigstens dem vollständigen Plan zu demselben

287–296; 295) Günzel weist damit bei Kant ein echtes Entwicklungsdenken in Hinsicht auf die Vernunft zurück. Trennt Kant zwischen den Bereichen Natur und Kausalität einerseits und Vernunft und Teleologie andererseits, so kann er die Erklärung für eine kausale als einer historischen Bestimmtheit der Vernunft nur über den Umweg, aus dem „Sittengesetz, dem alles Handeln unterstellt ist [. . .] Prinzipien für die Auffassung des historischen Stoffes a priori ab[zul]eite[n]“ gewinnen (W. Dilthey, *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, Frankfurt/M. 1981, 126; vgl. auch Günzel, *Radikalaufklärung*, 295).

⁵⁴ M. Baum, Systemform und Selbsterkenntnis der Vernunft bei Kant, in: *Architektonik und System in der Philosophie Kants* (im folgenden: *Architektonik*), hg. von H. F. Fulda und J. Stolzenberg, Hamburg 2001, 25–40; 34.

⁵⁵ P. König, Die Selbsterkenntnis der Vernunft und das wahre System der Philosophie bei Kant, in: *Architektonik*, 41–52; 47.

⁵⁶ *Preisschrift*, 341.

⁵⁷ *Ebd.*

⁵⁸ *Ebd.*, 343.

möglich. Ein Studium der Geschichte des philosophischen Denkens kann damit bloßes Philosophieren, nicht aber Philosophie lehren.

In den *Lösen Blättern*, die Preisfrage der Akademie betreffend heißt es: „Mir scheint das ratsamste zu sein davon anzufangen was das Interesse zuerst hervorbrachte eine Metaphysik zu gründen (die Freiheit so fern sie durch moralische Gesetze kund wird).“⁵⁹ Damit bezieht Kant sich offensichtlich auf den Beginn nicht des metaphysischen Bemühens überhaupt, das Wirksamwerden der bloßen Naturanlage, sondern auf die Gründung der Metaphysik als Wissenschaft.⁶⁰ Mit der Emanzipation von der ursprünglichen Vernunftnatur ist die Möglichkeit der (approximativen) Ausbildung einer *teleologia rationis humanae* und d. h. die Subsumtion der bisher bloß technisch zusammengestellten angeblichen Erkenntnisse unter den Endzweck des menschlichen Vernunftvermögens möglich. Ist Glückseligkeit bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt als der vom Menschen als Natur bzw. Sinnenwesen verfolgte Zweck für den Vernunftgebrauch leitend, so kann kritische Philosophie den Primat des Praktischen allerdings erst aufzeigen, „nachdem die moralischen Gesetze das Übersinnliche im Menschen, die Freyheit, deren Möglichkeit keine Vernunft erklären, ihre Realität aber in jenen praktisch-dogmatischen Lehren beweisen kann, entschleiert haben“⁶¹. Jetzt wird die praktische Bestimmung des Menschen erkennbar und eine Annäherung an die Philosophie nach ihrem Weltbegriff, die der Beförderung des menschlichen Fortschritts zur sittlichen Vollkommenheit, der Verwirklichung des höchsten Gutes und d. h. einer moralischen Welt dienen muß, möglich. Der Endzweck der Vernunft ist „die ganze Bestimmung des Menschen, und die Philosophie über dieselbe heißt Moral.“ (*KrV*, B 868)

Die Geschichte der Philosophie bestimmt Kant in struktureller Hinsicht genauer als Prozeß „der sich aus Begriffen entwickelnden Vernunft“⁶². Diese terminologische Festsetzung der historischen Genese als bloßer Begriffsanalyse ist zuletzt allerdings unzureichend und inadäquat. Sie vermag die zwar notwendige, aber an sich fehlerhafte und letztlich unzureichende und erfolglos bleibende Entwicklung bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt, jedoch nicht die gesamte Geschichte der Philosophie und d. h. insbesondere ihre durch die kritische Philosophie initiierten Fortschritte, angemessen zu bestimmen. Als die entscheidenden Entwicklungsschritte innerhalb der Transzendentalphilosophie seit der Leibniz-Wolffschen Epoche zeigt Kant die Unterscheidung zwischen analytischen und synthetischen Urteilen überhaupt, die Frage auf: „Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?“ und

⁵⁹ *Preisschrift*, 395.

⁶⁰ Vgl. hierzu z. B. auch *Preisschrift*, 335 oder einen Brief vom 21. September 1798 an Christian Garve (AA 12, 257–258).

⁶¹ *Preisschrift*, 310.

⁶² *Ebd.*, 340.

schließlich: „Wie ist aus synthetischen Urteilen eine Erkenntnis a priori möglich?“⁶³ Betreibt der Dogmatiker bloße Begriffsanalyse, so erkennt erst der kritische Philosoph die Notwendigkeit, nach den Grenzen des menschlichen Vernunftvermögens zu fragen. „Das letztere ist das nöthigste aber auch das schwerste, um das sich aber der Philodox nicht bekümmert.“⁶⁴ Analytische Urteile sind zwar wichtig und nötig, aber nur, um zu derjenigen Deutlichkeit der Begriffe zu gelangen, die zu einer sicheren Synthesis als tatsächlich neuer Erkenntnis nötig sind (vgl. *KrV*, B 13 f.).

Stellt die Vernunftnatur den transzendentalen Gesichtspunkt der Betrachtung des historischen Prozesses der Philosophie dar (vgl. *KrV*, B 880), so faßt Kant die Menschheitsgeschichte demgegenüber vom Standpunkt der Natur ab. Ihr Gegenstand sind die Erscheinungen des menschlichen Willens, die menschlichen Handlungen.⁶⁵ In seiner *Idee zu einer allgemeinen Geschichte* entwirft Kant einen Leitfaden a priori, indem er unter Zugrundelegung des Prinzips der teleologischen Naturlehre⁶⁶ nach der Möglichkeit fragt, das planlose Aggregat individuellen menschlichen Handelns als System im Großen erzählen zu können. Die Natur wird so betrachtet, als ob ihre Absicht die Entwicklung des Menschen als Gattungswesen von der untersten Stufe der Tierheit bis zur höchsten Stufe der Menschheit betrifft.⁶⁷ Der Antagonismus bzw. die ungesellige Geselligkeit nötigt den Menschen als eine Klasse vernünftiger Wesen, deren Individuen sterben, die als Gattung aber unsterblich ist,⁶⁸ zum einen zur vollständigen Entwicklung seiner auf den Vernunftgebrauch zielenden Naturanlagen und damit zur Selbsttätigkeit. Zum anderen zwingt sie ihn, obwohl „aus so krummen Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, [...] nichts ganz Gerades gezimmert werden“⁶⁹ kann, zur Errichtung einer bürgerlichen Gesellschaft und eines weltbürgerlichen Zustandes als dem hierfür adäquaten äußerlich-juridischen Rahmen.⁷⁰ Im *Muthmaßlichen Anfang* sucht Kant eine philosophisch-begriffliche Umdeutung der biblischen *Genesis*, wenn er

⁶³ Vgl. *Preisschrift*, 265–267.

⁶⁴ *Logik*, AA 9, 1–436; 25.

⁶⁵ Vgl. *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* (im folgenden: *Idee*), AA 8, 15–31; 17.

⁶⁶ In Rücksicht auf die Frage des rechtmäßigen Gebrauchs teleologischer Prinzipien stellt Kant fest, daß die Vernunft subjektiven Gründen nur folgen darf, wenn ihr eine Erkenntnis in theoretischer Hinsicht versagt bleibt, denn der „Mangel der erstern [sc. der Theorie] kann keine Teleologie noch praktische Zweckmäßigkeit ersetzen. Wir bleiben immer unwissend in Ansehung der wirkenden Ursachen, wenn wir gleich die Angemessenheit unserer Voraussetzung mit Endursachen, es sei der Natur oder unseres Willens, noch so einleuchtend machen können“ (Über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie, in: AA 8, 157–184; 159). – Vgl. *Idee*, 1. Satz.

⁶⁷ Vgl. ebd., 20.

⁶⁸ Ebd., 25.

⁶⁹ Ebd., 23.

⁷⁰ Vgl. ebd., 2. Satz.

nach der Genese des Sittlichen im menschlichen Tun fragt, insofern diese auf Natur beruht.⁷¹ Hier findet man die Skizze zu einer mehrstufigen Entwicklung vom Menschen als Instinkt- zum vernünftig und frei handelnden Wesen.

In Rücksicht auf die Kantischen Betrachtungen der unterschiedlichen historischen Verläufe fällt zunächst ein identischer Metapherngebrauch auf. Die geschichtlichen Prozesse betreffen die Auswicklung bzw. Realisierung gegebener Keime oder Naturanlagen. Die Menschheit befindet sich vor der Etablierung gesellschaftlicher Strukturen – ebenso wie die Vernunft im vorkritischen Zeitalter – im Naturzustand. Die nachgezeichneten Entwicklungen sind als Ganze mehr als die Summe ihrer Teile, d. h. die Mitwirkung des Einzelnen erfolgt unbewußt, aufgrund eines übergeordneten, aber unbekanntem Plans. Der Antagonismus als offener oder latenter Krieg ist ein analoges Strukturelement um eines ewigen Friedens willen sowohl auf dem Feld des philosophischen Denkens als auch innerhalb der menschlichen Gemeinschaft. Die aufgezeigten Entwicklungsprozesse können ihr Ziel erst auf der Grundlage der Befreiung von jener ursprünglichen und unmittelbaren Bestimmung durch gegebene Anlagen erreichen und münden als ideale Verläufe zuletzt in einen Zustand der Autonomie, entweder von der eigenen Instinkt- oder Vernunftnatur.

Damit legt Kant seinen geschichtsphilosophischen Betrachtungen in Rücksicht auf das philosophische Denken Vernunftzwecke, in Rücksicht auf die Gattung Mensch aber Naturzwecke zugrunde, so daß Vernunftgesetzen hier die Naturteleologie als das in der Geschichte herrschende Prinzip gegenübersteht. Wird nach dem Beitrag der Natur im Rahmen der Menschheitsgenese gefragt, so kann aufgrund der dualistischen Grundposition Kants eine Antwort bloß den phänomenalen, durch juristische Prinzipien geordneten Bereich, nicht aber die moralisch-ethische Entwicklung des Menschen betreffen. Von der reinen Vernunft kann unter Kantischen Prämissen nicht als Erscheinung, mithin nicht als realgeschichtliches Phänomen gehandelt werden.

III. Geschichte und Vernunft: ein Vergleich

Stellt man die unterschiedlichen historischen Entwicklungslinien, wie sie zum einen in den *Briefen*, zum anderen in der *Kritik der reinen Vernunft* und der *Idee zu einer allgemeinen Geschichte* dargestellt werden, einander gegenüber, so kann man Übereinstimmungen in Rücksicht auf die Vorgeschichte der Kantischen Philosophie betreffende Rekonstruktionen finden. Differenzen bestehen demgegenüber in Bezug sowohl auf die zukünftig notwendigen Entwicklungen des philosophischen Denkens als auch auf

⁷¹ Vgl. *Anfang*, 109.

Gegenstand und Erkenntnisanspruch der Menschheitsgeschichte. Sie sollen als Resultate von Reinholds Synthetisierungsversuchen nachgezeichnet werden.

Zunächst ist die Entwicklung des philosophischen Denkens bei Kant und Reinhold eine unmittelbare Wirkung gegebener Naturanlagen. Der naive Gebrauch des Vernunftkeims ist allerdings dialektisch, führt zu dem die Philosophiegeschichte prägenden beständigen Aufbauen und Wiedereinreißen philosophischer Systemversuche und hat gegenwärtig in einer Metaphysik als bloßem Kampfplatz (vgl. *KrV*, B XV), Indifferentismus bzw. Vernunftfaß⁷² und einer Konjunktur der Geschichte seinen Höhepunkt erreicht. Die Geschichte der Philosophie kann mit der Entwicklung des menschlichen Geistes, dem Prozeß des Sich-selbst-Erfassens der Vernunft identifiziert werden. Die Mangelhaftigkeit des begriffsanalytischen Fortschreitens erkennend, fordert Philosophie als Wissenschaft, Kant zufolge, die Begründung der Möglichkeit synthetischer Urteile a priori, Reinhold zufolge jedoch einen Übergang zu dem Faktum des Bewußtseins.

Indem die Skizze der Vorgeschichte zur kritischen Philosophie von Reinhold zugleich als Quelle auch der Grundlinien der Menschheitsentwicklung überhaupt zu höherer Kultur bestimmt wird, unternimmt er hier den Versuch der Vereinheitlichung bzw. Verbindung der Geschichte der Menschheit und des philosophischen Denkens. Ist die Bestimmung des Menschen entweder als Natur- oder aber Vernunftwesen der leitende Gesichtspunkt der Kantischen Betrachtungen, so fordert Reinhold zur einer adäquaten Beurteilung des geschichtlichen Verlaufs den deutlichen Begriff des Menschen überhaupt und d. h. die Bestimmung der Vernunft in ihrem Verhältnis zur tierischen Natur mittels einer vollständigen Zergliederung des menschlichen Vorstellungsvermögens.⁷³ Dem in den *Briefen* von 1790 präsentierten Ansatz zufolge ist die Geschichte der Philosophie bestimmendes Element der Menschheitsgeschichte, die ihrerseits wiederum mit der Entwicklung des Menschen überhaupt identifiziert werden kann. Den Ausführungen der *Idee zu einer allgemeinen Geschichte* und der *Kritik der reinen Vernunft* zufolge transzendiert diese die durch jene bestimmte Sphäre, insofern sie den Menschen in seiner sittlichen Bestimmung betrifft. Legt Reinhold seinen geschichtsphilosophischen Ausführungen insgesamt das von Kant skizzierte Konzept nur zu einer Geschichte der reinen Vernunft zugrunde, so ist jetzt nicht mehr der natürliche Antagonismus, sondern die sich im System selbst erfassende und in der Geschichte realisierende Vernunft *Movens* der Entwicklung.

Dadurch kann Reinhold ausdrücklich eine durch die vollständige Zergliederung des menschlichen Vorstellungsvermögens begründete Geschichtswissenschaft fordern, die zu konstitutiven Aussagen über den

⁷² Vgl. *Briefe I*, 4–7.

⁷³ Vgl. z. B. ebd., 38, 77.

Verlauf der historischen Entwicklung sowohl des Menschengeschlechts als auch des philosophischen Denkens fähig ist. Da der gesamte historische Prozeß auf der Entfaltung und Selbsterkenntnis des menschlichen Vernunftvermögens beruht, ist jener tatsächlich und nicht bloß im Modus des „als ob“ erfaßbar. Demgegenüber entwirft Kant 1784 eine Idee, unternimmt 1786 eine bloße Lustreise und beansprucht damit, dort Aussagen mit allein regulativem Erkenntniswert formulieren zu können. Allein die Geschichte der reinen Vernunft kann dem Kantischen Ansatz zufolge tatsächlich erkannt werden, da der Wahrsager – das menschliche Vernunftvermögen – die Geschichte hier selber macht, ihr Subjekt ist.⁷⁴ Sie ist sowohl in Rücksicht auf ihren Gegenstand als auch die ihr eigentümliche Erkenntnisart Vernunfterkennnis, *cognitio ex principiis*.

Reinholds Ansatz zu einer Philosophie der Geschichte zeichnet die Tendenz zur Nivellierung bzw. Synthetisierung Kantischer Trennungen und Differenzierungen aus. Zum einen hebt er die innerhalb des Kantischen Systementwurfs gegebene Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit auf. Während in der *Kritik der reinen Vernunft* zwischen den tatsächlichen philosophischen Versuchen, die der Mensch allein zu leisten vermag, und der Philosophie als Idee bzw. Urbild und damit auch als Beurteilungskriterium für jene unterscheidet, begreift Reinhold seinen eigenen philosophischen Entwurf als Maßstab, in dem die vollkommene Umsetzung bzw. Realisierung der Vernunft gelungen ist. Für Kant ist demgegenüber eine bloß unendliche, aber stets unvollständige Annäherung an die Idee der Philosophie möglich.

Kant unterscheidet zuletzt die Sphären von Vernunft und Geschichte und versucht sowohl in der *Idee zu einer allgemeinen Geschichte* als auch im *Muthmaßlichen Anfang* allein im Modus des „als ob“ eine Übereinstimmung derselben zu erreichen. Demgegenüber ist für Reinhold die Selbstdurchdringung der philosophierenden Vernunft das Resultat der Menschheitsgenese und deren Erfaßbarkeit durch den Menschen hängt wiederum von der sich in der Geschichte entfaltenden Vernunft und der darauf gegründeten Rationalität der Geschichte ab.

Der Kantische Dualismus führt schließlich zu zwei unterschiedlichen, die Geschichte der Menschheit oder aber die Menschheitsgenese überhaupt (und d. h. zugleich die Philosophie) betreffenden Entwicklungszielen: *dort* die bürgerliche Gesellschaft und den weltbürgerlichen Zustand, *hier* die höchste Bestimmung des Menschen und d. h. das höchste Gut als „Glückseligkeit also, in dem genauen Ebenmaß mit der Sittlichkeit der vernünftigen Wesen.“ (*KrV*, B 842) Geschichte als „Erzählung dieser Erscheinungen [sc. des menschlichen Willens]“⁷⁵ betrifft Kant zufolge ausschließlich die Sphäre des Rechts. Für den Autor der *Briefe* erreicht der Mensch seine

⁷⁴ Vgl. *Der Streit der Facultäten*, AA 7, 1–115; 79.

⁷⁵ *Idee*, 17.

Bestimmung hingegen in seiner Geschichte. Das Ziel ist hier ein anthropologisch umgedeutetes, in der menschlichen Triebstruktur begründetes höchstes Gut.⁷⁶ Vermag der Mensch sich durch sein moralisch zu qualifizierendes Handeln der Glückseligkeit allein als würdig zu erweisen, so hängt es ausschließlich von Gott ab, ob er derselben in einem jenseitigen Dasein auch teilhaftig wird. Der Schlußpassage des zwölften der *Briefe* zufolge muß sich der Mensch demgegenüber nicht auf das bloße Hoffen beschränken, sondern die vollkommen harmonische Ausbildung seines Wesens ist hier selber unmittelbar Quelle seiner eigenen Glückseligkeit; und zugleich *conditio sine qua non* einer adäquaten Erkenntnis der göttlichen Existenz als Ideal der Vollkommenheit. Damit gerät hier nicht allein die Legalität, sondern auch die Moralität menschlichen Handelns in den Blick des Geschichtsphilosophen.

Schließlich hebt Reinhold auch die Trennung im Sinne der Unabhängigkeit der Moralität von Wissen und Erkenntnis auf. Dem intellektualistischen Ansatz der *Briefe* und auch schon seiner *Gedanken über Aufklärung* zufolge setzt moralisches Handeln aufgeklärte und deutliche Begriffe voraus. Die Gesamtheit der reinholdschen Nivellierungstendenzen resultiert zuletzt aus einem zumindest partiellen Rekurs bzw. Rückfall auf die monistischen Prämissen der Leibniz-Wolffschen Schulphilosophie. Die Absage an den Kantischen Dualismus impliziert die Aufhebung der Zwei-Welten-Lehre bzw. der wesentlichen, nicht bloß graduellen Differenzierung zwischen Sinnlichkeit und Verstand.

Reinholds Überlegungen zum Verhältnis von Vernunft und Geschichte bereiten Motive vor, die erst in Hegels Denken systematisch ausgearbeitet wurden.⁷⁷ Entscheidend ist die Ablösung von Kants naturteleologisch basierter Rekonstruktion der Vernünftigkeit der Geschichte zugunsten des Postulats der menschlichen Vernunft als dem Subjekt der Geschichte. Damit wird – freilich auf dem Boden endlicher menschlicher Vernunft – eine Hegel antizipierende doppelte Identitätsfigur entwickelt, wonach die sich im System der Philosophie zum Ausdruck bringende Vernunft als Subjekt der Erkenntnis sich selbst in ihrem geschichtlichen Gewordensein zum Gegenstand macht und sich zugleich in ihrer kritisch angeeigneten Rationalität realgeschichtlich zur Geltung bringt. In Reinholds Denken hat die Vernunft selbst aber nur insofern eine Geschichte, als sie sich geschichtlich über ihre invariante Natur aufklärt, so daß sie, sich als das erfassend, was sie ist, zu sich kommt. Dem Freimaurer Reinhold ist daran gelegen, nicht nur die Möglichkeit der Realisierung der Prinzipien der reinen praktischen

⁷⁶ Offen bleiben muß hier die Frage, ob Reinhold damit eine Substitution des kantischen Begriffs vornimmt oder aber diesem ein „diesseitiges“ Alternativkonzept zur Seite stellt.

⁷⁷ Vgl. R.-P. Horstmann, *Die Grenzen der Vernunft. Eine Untersuchung zu Zielen und Motiven des Deutschen Idealismus*, Frankfurt/M. 3 2004, 171–174.

Vernunft in der Geschichte sicherzustellen, sondern die menschliche Vernunft als ein ihrer selbst bewußtes Subjekt der Geschichte zu begreifen. Dies aber verlangt, den dualistischen Ansatz aufzugeben, der Kants kritisches Denken bestimmte.

Wolfgang Kersting/Dirk Westerkamp (Hrsg.)

Am Rande des Idealismus

*Studien zur Philosophie
Karl Leonhard Reinholds*

mentis
PADERBORN